

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Band: 41 (1967)

Artikel: Kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt eigenen Gepräges
Autor: Hess, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt eigenen Gepräges

Die Aarauer Altstadt soll wiederbelebt statt konserviert werden

«Die Aarauer Altstadt zeigt vielerorts auch jetzt noch das charakteristische Bild einer kleinen und behäbigen schweizerischen Landstadt, der es gelang, den Anschluss an eine neue Zeit im rechten Augenblicke zu vollziehen», schreibt der Aarauer Lokalhistoriker Paul Erismann im Aarau gewidmeten «Schweizer Heimatbuch». Tatsächlich: Die Zeit eilt davon. Laufend gilt es, Schritt zu halten, vorauszudenken und anzupassen. Auch was in der Blütezeit einer bürgerlichen Baukunst entstanden ist – unsere Altstadt –, bleibt davon nicht ausgeschlossen.

Treffend sind die diesbezüglichen Aufgaben in dem vom August 1966 datierten Heft «Regenerierung der Aarauer Altstadt» beschrieben, das die Bauverwaltung erarbeitet hat: «Festhalten am Unwiederbringlichen, gesund und lebensvoll erhalten des Wertvollen, regenerieren des Kranken, erneuern des Wertlosen, Falschen und Abgestorbenen, stetiger Wandel innerhalb des gegebenen Ganzen. Dieses Ganze, die Altstadt als baukünstlerische Gesamterscheinung und unersetzliches Kulturgut, als überlieferte städtebauliche Konzeption, muss erhalten werden, als Organismus weiterleben und den veränderten Anforderungen unserer und auch der kommenden Zeit dienen können. Unsere Altstadt mit ihren Einrichtungen für kulturelles und gemeinschaftliches Leben, die Altstadt als Wohnbezirk, als Einkaufsort für das spezialisierte Ladengeschäft, muss zentraler Punkt des städtischen Lebens bleiben. Weder wollen wir sie als lebensarmes Freilichtmuseum nur konservieren, noch soll sie zum nur tagsüber belebten Geschäftsviertel absinken. Die Wertigkeiten sind im Rahmen derjenigen des gesamten Stadtzentrums richtig zu setzen, damit einseitigen und der gegebenen baulichen Struktur inadäquaten Entwicklungen vorgebeugt werden kann.

Entscheidend in der Frage der Wertmassstäbe ist also zunächst nicht das Einzelobjekt, sondern der historische Stadtgrundriss mit seinen charakteristischen Plätzen, Strassenräumen und Baufluchten, der kleinmassstäbliche, der mittelalterlichen Parzellierung entsprechende Aufbau. Auf diesem unverrückbar zu respektierenden Grundgerüst hat sich das einzelne Haus im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuert und wird sich weiter erneuern, sei es im Sinne der Restaurierung von wirklich Erhaltenswertem oder der völligen Erneuerung. Auch heute dürfen wir

den Mut zum Neubauen in der Altstadt haben,

aber gepaart mit dem Respekt vor ihrer baulichen und strukturellen Eigengesetzlichkeit. Diese muss zunächst analysiert und in ihren einzelnen Belangen konkret festgestellt werden. Damit haben wir schon viel gewonnen, noch aber kein sicheres Rezept für die Projektierung von einzelnen Neubauten. Deren Einordnung in das Ganze wird immer dem subjektiven Empfinden überlassen werden müssen. Mit Nachdruck darf einzig postuliert werden, dass eine romantische, historisierende Kulissenarchitektur abzulehnen ist, ebenso sehr aber auch die Flucht nach vorne in die sogenannte kompromisslose Moderne mit Sichtbeton oder Glashaut, diese wohl allzusehr simplifizierende und einem reinen Opportunismus verpflichtete Einstellung zum gestellten Problem.»

Wer den Unternehmergeist der Aarauer Bevölkerung und ihres Gewerbes kennt, weiss, dass die Aarauer Bauverwaltung mit den eben zitierten Sätzen keine leeren Worte an den Anfang ihres Berichts gestellt hat. Was hier in verallgemeinernder Sprache gesagt wird, ist zum Teil bereits Wirklichkeit geworden: Der Gefahr des «nur tagsüber belebten Freilichtmuseums» wirkt die im Herbst 1965 entstandene «Innerstadt-Bühne», das Kellertheater an der Rathausgasse, auf denkbar erfolgreiche Weise entgegen. Im gleichen Atemzuge darf die erfreulich aktive Galerie 6,

die vom Storchengässli in einen Keller an der Milchgasse umgezogen ist, genannt werden.

Den «Mut zum Neubauen in der Altstadt» hatten in letzter Zeit zahlreiche Geschäftsleute: Hinter altehrwürdigen Fassaden und den wie schützenden Schirmen vorspringenden Giebeln sind Gebäude renoviert (städtisches Rathaus, Stadtkirche, Obertorturm), neuerbaut (Ratstubeüberbauung, Storchen) oder Läden auf die Gebote der modernen Verkaufsmethodik abgestimmt worden. (Ein paar Beispiele sollen genannt werden, ohne dass dabei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll: Pelzgeschäft Amsler, Vordere Vorstadt; Geschäfts- und Verwaltungsgebäude des Baumeisterverbandes, Graben; Eisenwarenhandlung Brühlmann, Rain; Lederwarengeschäft Gantnerschär, Kronengasse; Papeterie Geisseler, Rain; Möbelhaus Gschwend, Metzgergasse; Pelzgeschäft Höch, Kronengasse; Bekleidungshaus Leutwyler, Laurenzentorgasse; Glas- und Porzellangeschäft Mischler, Rathausgasse; Möbelhaus Strebel, Rathausgasse und Schuhhaus Wernli, Kronengasse.) Was aber die Studie der Bauverwaltung erreichen will, ist der Übergang vom Pflästerchenkleben zur Planung.

Bestrebungen dieser Art sind im Falle von Aarau keineswegs neu. Bereits Ende 1959 hat sich eine «Studiengruppe Altstadt Aarau», Fachleute der Sektion Aargau des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, konstituiert, die zwei Jahre später schon eine mit Plänen und Skizzen reich illustrierte Schrift «Planen und Bauen in der Altstadt» vorlegte. Mit dieser Arbeit wurde bereits Wesentliches für die Erstellung von konkreten Teilrichtplänen geschaffen. Denn schon damals entstand eine Gesamtkonzeption für die ganze Altstadt; Ideenskizzen zeigten konkrete städtebauliche Erneuerungsvorschläge in einzelnen Altstadtgebieten auf.

Dieses Erhalten und Regenerieren könne aber nur auf der Basis einer gesunden Wirtschaftlichkeit geschehen, schreibt die Bauverwaltung: Es müsse sich für den einzelnen Grundeigentümer lohnen, namhafte Investitionen zu tätigen. Und er müsse vom

Gefühl getragen sein, dass die Altstadt trotz der Entwicklung anderer Zentrumsgebiete nicht in eine Zweitrangigkeit abzusinken brauche, sondern ihre Bedeutung als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt eigenen Gepräges neben und mit den neuen Citygebieten halten und entwickeln könne. Die Altstadt werde nicht Standort grosser Verteilorganisationen sein können, weil diese die kleingliedrige Struktur sprengen würden. Wohl aber werde hier der Spezialist seinen Platz finden und sich im Rahmen eines gesunden Ganzen auch behaupten können.

Dieser zweifelsohne richtigen Erkenntnis möchten wir beifügen, dass solch «grosse Verteilerorganisationen» im Falle von Aarau in unmittelbarer Nähe der Altstadt – dazu darf wohl auch das dereinst neuzuüberbauende Kasernenareal gezählt werden – Platz finden werden oder bereits auch Platz gefunden haben. Der Vorteil dieser Konstellation ist einleuchtend: Die Stadt wird ihres jedem Zwecke genügenden Angebots wegen zu einem Einkaufszentrum mit weitreichender Anziehungskraft. Der Nachteil: Die Belastung durch den Verkehr wächst. Die Leistungsfähigkeit der Strassen und des öffentlichen Verkehrsmittels und die Grösse des zur Verfügung stehenden Parkraumes rund um die Altstadt werden immer mehr und immer ausschliesslicher ihr Schicksal bestimmen.

Altstadt und Verkehr

In bezug auf das Altstadtgebiet selber, wo diesbezügliche Probleme auf verhältnismässig einfache Art zu lösen sind, heisst dies (wir zitieren aus dem detaillierten Verkehrsrichtplan für das Gebiet der Altstadt, wie er durch die Bauverwaltung ausgearbeitet wurde):

«Das Zentrum kann seine sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen nur erfüllen, wenn es verkehrstechnisch gut organisiert ist und namentlich von jedem unnötigen Durchgangsverkehr entlastet wird. Dieser für die Altstadt nicht nutzbringende Verkehrsanteil wird auf die im Rahmen der Gesamtverkehrsplanung projektierten Umfahrungsstrassen, im engeren Be-

reich auf den im Altstadt-Verkehrsrichtplan neu eingeführten kleinen Ring (Hammer–Schlossplatz–Graben–Holzmarkt) verwiesen.

– Die Altstadt ist mit leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsmitteln möglichst gut aus der ganzen Region zu bedienen.

– Entflechtung der Verkehrsströme durch ein System von Einbahnstrassen. Ein wesentlicher Teil dieses Systems ist schon heute in Betrieb. Zur Entflechtung gehört die Ausscheidung von reinen Zubringerstrassen für den Ziel- und Quellverkehr, die Schaffung von Servicehöfen und rückwärtigen Anlieferungen und die Schliessung gewisser Strassenzüge für den Fahrverkehr.

– Wichtig ist die Ausscheidung der Anlagen für den ruhenden Verkehr. Für die zeitlich beschränkte Parkierung und Warenanlieferung kann die zur Verfügung stehende oberirdische Parkierung herangezogen werden; für die Dauerparkierung sind die nötigen Einrichtungen am Rande oder unter der Altstadt vorgesehen.

– Wichtigster Verkehrsteilnehmer in der Altstadt ist aber der Fussgänger. Die ihm heute zur Verfügung stehenden 3300 Quadratmeter Rand-Trottoirflächen stehen, verglichen mit andern Städten, in einem extrem ungünstigen Verhältnis zu den 8600 Quadratmetern Ladenfläche der als bedeutendes Einkaufszentrum anzusprechenden Altstadt. Dem Fussgänger müssen ausreichende, zusammenhängende Zirkulationsflächen angeboten werden, welche zum ungehinderten Gehen, Verweilen, Betrachten und Einkaufen anreizen. Durch Trottoirverbreiterungen, Aufschliessung der Innenhöfe mit den nötigen Durchbrüchen, Passagen, Schliessung von Strassen für den Fahrverkehr u. a. m. kann die Fussgängerfläche in unserer Altstadt auf weit mehr als das Doppelte gesteigert werden. Wichtig ist, dass die Fussgängerflächen in ein zusammenhängendes, vom Fahrverkehr möglichst getrenntes System gebracht werden, das Anschluss und Fortsetzung auch in den neueren Citygebieten findet.»

Schnittpunkt menschlicher Aktivität und Beziehung

Die SIA-Studiengruppe ihrerseits hat dazu ausgeführt: «Das Stadtzentrum als Schnittpunkt menschlicher Aktivität und menschlicher Beziehung (Markt, Kulturzentrum) sieht den Menschen als Fussgänger und nicht als Motorfahrzeug.» Diese Charakterisierung der Altstadt lässt sich begründen, wenn wir anstelle von «Stadtzentrum» das im Verkehrsrichtplan enthaltene Fremdwort «City» setzen. In seinem ursprünglichen Sinne war es eines der stolzesten Wörter des englischen Sprachschatzes. «The City of London» beispielsweise stand vor allem als Begriff von städtischen Rechten und Freiheiten, die einer machtgierigen Krone mühsam abgerungen worden waren und sorgsam verteidigt wurden. Wenn heute der Terminus technicus «City» benutzt wird, um das Herz eines Siedlungsgebietes zu definieren, so sollten wir dabei den ursprünglichen, grossartigen Sinn dieses Wortes nicht ausser acht lassen: Die «City» ist der Ort des Austausches materieller oder geistiger Werte; «City» ist Treffpunkt – Treffpunkt von Menschen, die wenn immer möglich nicht von einer Autokarosserie umgeben sein sollten.

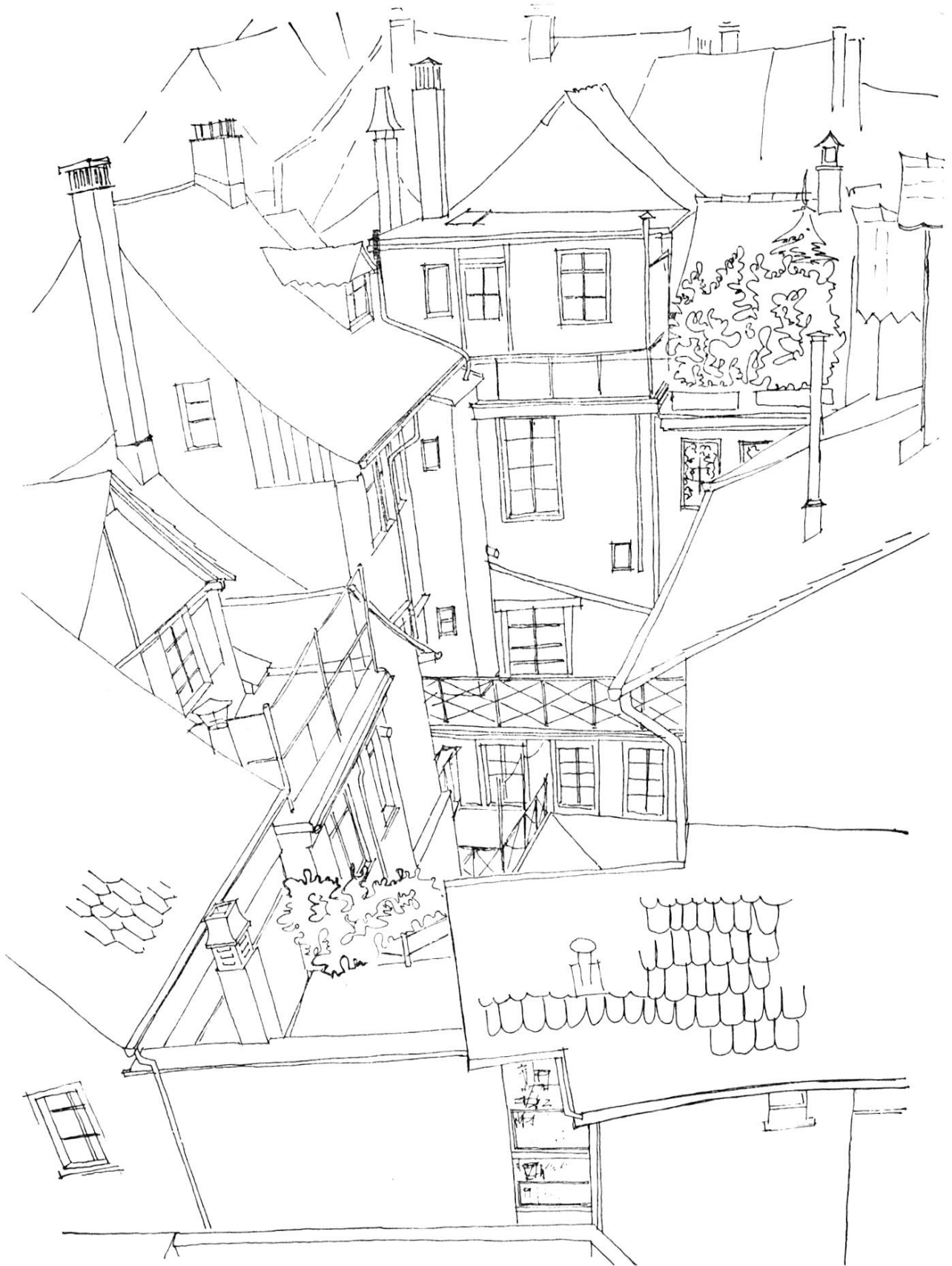
Die Regeneration von Stadtkernen ist deshalb kein Zeitvertreib für den Heimatschutz; sie ist vielmehr die Aufgabe einer dem Fortschritt zugänglichen Bevölkerung. Sogar in fast allen Grossstädten der Vereinigten Staaten bemüht man sich um eine Wiederbelebung der verödeten Stadtkerne. Aus ganzen Stadtvierteln wird jeder Autoverkehr verbannt. Führen wir zwei Beispiele an: In der herrlich sauberen, mit Springbrunnen und Orchideen geschmückten Lincoln Street in Miami Beach befördern bereits geruchfreie Elektrokarren müde Fussgänger lautlos von Laden zu Laden. In der Innerstadt von Fort Worth in Texas werden «Ruhezentren» ausgebaut – mit Läden, Ruhebänken, Grünanlagen und Seerosenteichen (etwas ganz Ähnliches besitzt Aarau in seinem Kasinogarten). Alle Lieferantautos fahren durch unterirdische Tunnels zu den Kellern der Geschäfte.

Kehren wir nach diesem Abstecher zu unseren Aarauer Verhältnissen zurück, obwohl bei sämtlichen Altstadt-Regenerierungen grundsätzlich dieselben Postulate zu erfüllen sind: Die herkömmliche Struktur als Denkmal der Stadtbaukunst darf in Funktion und Grundriss nicht gestört werden (ein bereits zu sehendes Beispiel: der umgebaute, nach wie vor vorspringende, den äusseren Altstadt-Ring betonende «Storchen»); der von den neuen Lebensformen gesetzte Fortschritt muss in massstäblicher Harmonie hier untergebracht werden. Diese Wandlung im neuzeitlichen Sinne muss sowohl architektonisch als auch ökonomisch und soziologisch richtig sein.

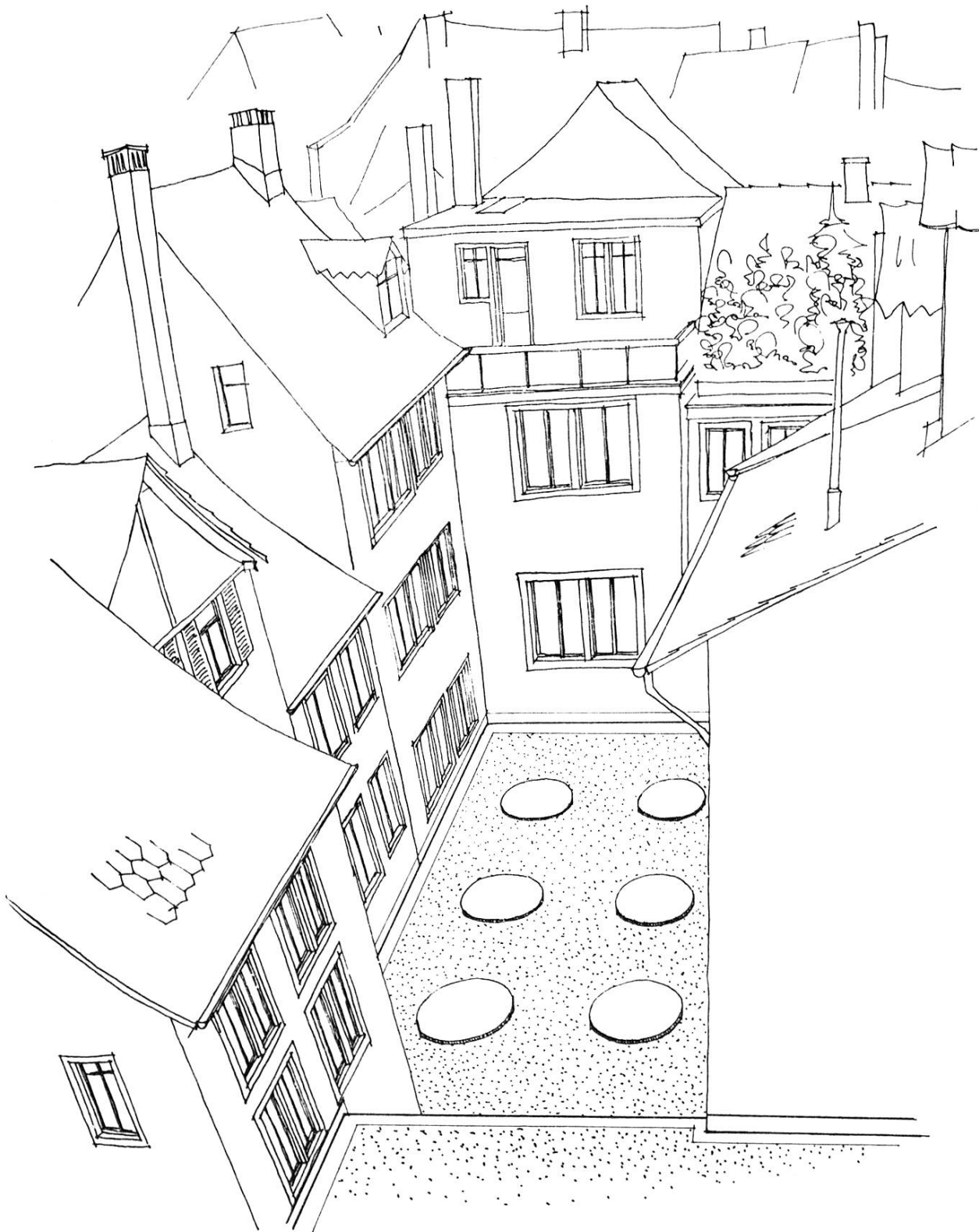
Im Laufe der letzten 100 bis 150 Jahre wurde die Aarauer Altstadt durch eine wild wuchernde Überbauung der ehemals offenen Innenhöfe schwer beeinträchtigt, namentlich hinsichtlich Belichtung und Belüftung der innenliegenden Wohn- und Arbeitsräume; diese Fehler sollen nun korrigiert werden. Meist handelte es sich bei diesen rückseitigen Anbauten um Lagerräume, Werkstätten oder auch um Waschküchen, Bäder und Toiletten, die im Zuge der technischen Entwicklung mit möglichst wenig Aufwand hinten angesetzt wurden und die damit die Liegenschaften nicht unwesentlich entwerteten. Auf den Gassen-seiten sind Hausfronten verschiedentlich durch mehr oder weniger glückliche Laden- und Schaufenstergestaltungen in einer wenig subtilen Empfinden entwickelnden Zeit stark gestört worden.

Die Aufschliessung der Innenhöfe

Ein wesentlicher, zu diesem Ziele führender Faktor ist die Aufschliessung der später überbauten Innenhöfe, die Schaffung neuer und reiner Fussgängerdurchbrüche. An einzelnen Objekten und Engpässen sollen Arkaden entstehen. Dabei gilt es, sich von der Auffassung zu lösen, die sogenannte schöne, repräsentative Fassade der Stadthäuser müsse unbedingt nach der Strasse bzw. den Durchgängen gerichtet sein. Geschichtlich Versierte finden solches allerdings alles andere als neu: Sie denken an die präch-



Der heutige Zustand der Hinterhöfe des Wydlerstocks.



Der Innenhof des Wydlerstocks, wie er saniert aussehen könnte (überbaut mit einem Shopping Center): Ein Vorschlag der SIA-Studiengruppe.

tigen Innenhöfe mit den schmucken Innenfassaden und Kreuzgängen der Patrizierhäuser, Burgen oder Klöster und an die Atrien der Römerhäuser. Neu ist hingegen der Gedanke, dass eine analoge, jedoch den Bedürfnissen entsprechend erweiterte Bauweise zur Neuorientierung in der Städtebauplanung dienen kann. Selbstverständlich werden dabei die dem «Hof» zugewandten Fassaden ansprechend gestaltet. Die Läden können sich nun auch gegen die Durchgänge und freigelegten Höfe öffnen, wodurch ein wesentliches Mass an weiterer Schaufensterfläche gewonnen wird. Damit entstehen neue eigentliche Schaufenster- und Ladenstrassen mit Cafés und Sitzplätzen im Freien, welche dem Fussgänger ein ungestörtes Zirkulieren und Verweilen ermöglichen und ihm eigentlich das zurückgeben, was ihm der moderne Verkehr in den Stadtgassen genommen hat.

Die Aufschliessung der Innenhöfe hat aber noch weitere Vorteile, indem nun auch von hier aus die Randgebäude erschlossen und in ihren Obergeschossen dadurch grundrisslich besser und wirtschaftlicher organisiert und dank der Auskernung auch hygienisch einwandfrei gestaltet werden können. Mit dem Wegfallen von Hauseingängen auf der Gassenseite kann hier wertvoller Platz für Läden und Schaufenster gewonnen werden. Die Innenhöfe werden teils über die bestehenden, der Einwohnergemeinde gehörenden Ehgräben oder durch im Zuge der Um- und Neubauten zu schaffende Durchgänge und Passagen erschlossen. Schaufenster und Vitrinen beliebiger Grösse können jetzt ohne Schwierigkeiten erstellt werden. Wenn einzelne tatkräftige Grundeigentümer darüber hinaus ihre Keller für Läden, Ausstellungen oder gar Restaurants erschliessen, in den immensen Dächern Wohnungen oder Ateliers einrichten, wird die Attraktivität der Altstadt nochmals gesteigert.

Das planerische Vorgehen

...wird in der neuen Studie der Aarauer Bauverwaltung unter anderem wie folgt beschrieben: «Im Jahre 1964 wurden Aufträge

für die Erarbeitung von Teilrichtplänen für den Wydler- und den Kronenstock an die Architekten H. Graf (Wydlerstock), Frei und Moser (Kronenstock) und J. Bachmann (Koordination) erteilt. Weitere Teilrichtpläne sollen sukzessive erstellt werden, bis ein lückenloses System die gesamte Altstadt erfasst. Den Grundeigentümern können damit klare Richtlinien für die Sanierung ihrer Objekte, für eine wirtschaftliche Nutzung namentlich der Erdgeschosse und für eine bessere Erschliessung und Organisation der Obergeschosse in wirtschaftlicher und hygienischer Hinsicht vermittelt werden. Die Richtpläne dienen der Bauverwaltung in Ergänzung der Bauordnung für eine gezielte Bauberatung und Zusammenarbeit mit den Grundeigentümern.

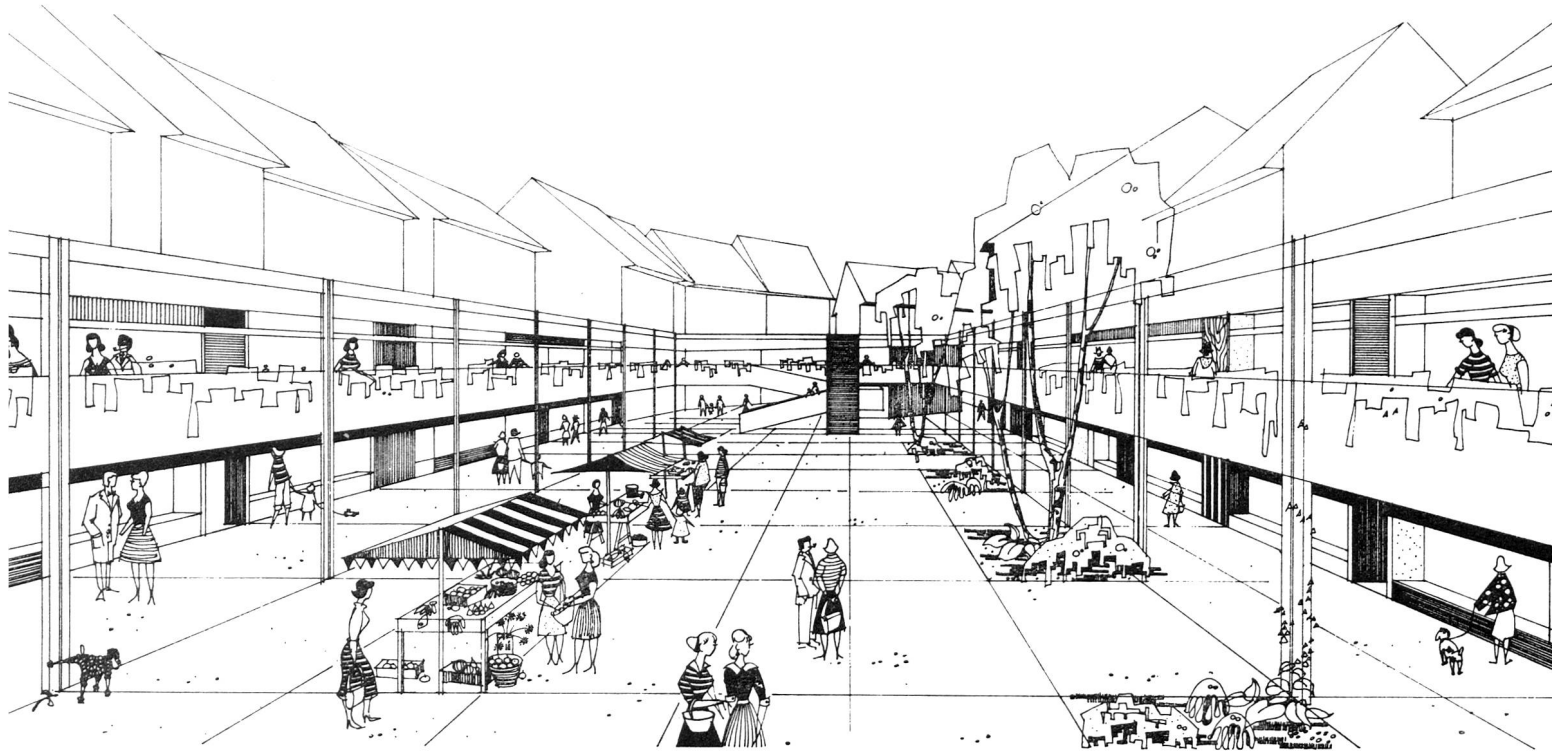
Der 1964/65 durchgeführte Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Gebietes zwischen Holzmarkt und Schachen ist Ausgangspunkt für die Erarbeitung eines weiteren Teilrichtplanes in dieser wichtigen Altstadt-Randzone. Der Träger des ersten Preises, Architekt D. Boller, wird im Zuge der Weiterbearbeitung seinen Erneuerungsvorschlag definitiv bereinigen. Damit wird auch in diesem Gebiet die Planungsgrundlage für eine geordnete bauliche Entwicklung geschaffen sein. Sukzessive sollen nun weitere Teilrichtpläne erarbeitet werden, so für die beiden restlichen Stöcke, für das Gebiet Ochsen-gässli-Mühlegässli und als besonders aktuelles Postulat, für den Raum Färber-/Storchengässli, wo der Neubau des Storchens bereits dem generellen Planungsziel entsprechend konzipiert worden ist. Hier soll ein von Läden umgebener Fussgänger- und Marktplatz entstehen, ein faszinierendes Bild innerstädtischer Aktivität in einem heute noch kaum genutzten, wirtschaftlich abgestorbenen Altstadtgebiet. Eine weitere ähnliche Aufgabe muss im Gebiet Ochsen-gässli-Mühlegässli gelöst werden.

«Wer soll das bezahlen?» Auf diese Frage antwortet die Bauverwaltung: «Wie in neu zu planenden Aussenquartieren wird der Beitrag der öffentlichen Hand zunächst und vorwiegend in der Finanzierung der Planungsarbeiten liegen, um den Grundeigentümern Grundlage und Anreiz zum eigenen tatkräftigen

Einsatz zu geben. Inwieweit diese bei der Realisierung ihrer Vorhaben mit Beiträgen an die Planungskosten der Gemeinden zum Zuge kommen, muss von Fall zu Fall geprüft werden. Zur Absicherung ihrer planerischen Massnahmen wird die Gemeinde ihre eigenen oder noch zu erwerbenden Liegenschaften einwerfen bzw. als Abtauschobjekte einsetzen müssen, was im Grunde genommen kaum eine finanzielle, aber in erster Linie eine planerische Massnahme darstellt. In welchem Umfang sie sich an der geplanten Innenerschliessung der Stöcke beteiligen wird, hängt von der Bemessung des öffentlichen Interesses ab. Die Beteiligung an den zu schaffenden Durchgängen ist privatrechtlich durch die Entschädigung der allfälligen Nettoverluste oder eventuell auch öffentlich-rechtlich durch den Erlass von Baulinienplänen (Hofbaulinien) und Ausbaubeschluss der Gemeinde zu regeln, wobei die Anstösser Beiträge gemäss Bauordnung zu leisten hätten. Im weiteren stehen zwei Kredite, respektive Fonds, zur Verfügung, aus welchen Beiträge an Sanierungen bzw. Restaurierungen ausgerichtet werden können, wie dies bis anhin in verschiedenen Fällen geschehen ist. Damit sollen die Möglichkeiten in der Mitwirkung der öffentlichen Hand abgegrenzt sein. Bewähren muss sich in der Realisierung in erster Linie die private Initiative, gestützt auf ausreichende Planungsunterlagen.»

Soweit also der von René Turrian ausgearbeitete Bericht der städtischen Bauverwaltung, der nirgends den Boden der Wirklichkeit und des Möglichen verlässt. Er darf als wertvolle und zweckmässige Weiterentwicklung der von der Studiengruppe Altstadt Aarau zwischen 1959 und 1961 erarbeiteten Grundlagen bezeichnet werden; dieser Gruppe gehören an: Emil Aeschbach, Jul Bachmann, Hans Brüderlin, Hans Geiser, Hans Graf, Hans Hübscher, Hans Kuhn, Theodor Rimli, Gerhard Sidler, Joseph Schmidlin, Heinrich Schneider, Klaus Wassmer sowie als Bearbeiter von Teilfragen Hans Ehrismann, Hans Oehninger und Hans Zumbach.

Ihnen allen und mit ihnen wohl auch dem grössten Teil der Aarauer Bevölkerung ist es ein ernstes Anliegen, die Altstadt



Der Marktplatz zwischen Färber- und Storchengasse: Ein Vorschlag der Studiengruppe SIA.

lebendig zu erhalten und damit vor einer unrealen Konservierung zu verschonen. Mit dem eingangs gebrauchten Ausdruck «Anschluss an die neue Zeit» und mit der Zurückführung in einen ursprünglich im Prinzip dagewesenen Zustand ist auch die Meinung jenes Spassvogels entkräftet, der da aussprach: «Wenn wir schon meinen, wir verstünden uns auf das Bauen von Altstädten besser als unsere Vorfahren, weshalb gehen wir denn nicht einen Schritt weiter und errichten neue Altstädte, welche von Anfang an so gut sind, dass sie nicht mehr verbessert werden müssen?»

Walter Hess



Der «Storchen» – Beispiel für die Möglichkeit des Neubauens in der Altstadt, ohne ihre massstäbliche Harmonie zu stören.

Abb. Rückseite: Im Stadtratssaal befindet sich das Original des Aarauer Stadtprospektes aus dem Jahre 1612, aus dem hier ein Ausschnitt zu sehen ist. Er zeigt den damaligen Zustand der Altstadt, dem sich die jetzigen Regenerierungsbestrebungen annähern wollen. Die vier Stöcke der Kyburgerstadt sind hier deutlich zu erkennen.

